

Pfister dämpft Erwartungen aus Emmen

Verteidigungsminister Martin Pfister sprach am Dienstag in Sursee über die umstrittene Mehrwertsteuererhöhung und Forderungen aus Emmen wegen des F35-Kampffjets. Er hielt fest: Für zusätzliche Entschädigungen gebe es «kaum rechtliche Grundlagen».

Jonas Hess

«Wenn die Mitte 60+ ruft, nehme ich gerne teil.» Das sagte Martin Pfister auf die Frage, warum er als viel beschäftigter Bundesrat an der Frühjahrstagung der Partei im Businesspark Sursee auftrat. Im Beisein zahlreicher Mitte-Prominenz wie den Nationalräten Leo Müller und Pius Kaufmann sprach Pfister mit NZZ-Redaktor Georg Häslar über sein erstes Jahr im Bundeshaus und die Arbeit im Department für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport.

Der Zuger liess sich etwa entlocken, dass es im Bundeshaus meist gut läuft, «ausser wenn es um wichtige Fragen geht». Der Scherz hat einen ernsten Hintergrund. Bei der Debatte um das Armeebudget ringen die Parteien darum, woher sie das Geld nehmen wollen. Pfister mahnte, der Schweiz fehle im Gegensatz zu anderen Ländern das Bewusstsein, wie wichtig Sicherheit sei. Er kam sogar zum Schluss, die Schweiz sei stärker gefährdet durch Angriffe, weil sie nicht Mitglied der Nato ist. «Man könnte uns bedrohen, ohne dass Artikel 5 ausgelöst wird.»

Sie wollen zugunsten des Armeebudgets die Mehrwertsteuer um 0,8 Prozent erhöhen. Vorher haben Sie auf der Bühne gesagt, das Anliegen sei umstritten. Warum bleiben Sie trotzdem dabei?

Martin Pfister: Ich muss eine mehrheitsfähige Lösung finden, und das war dieser Vorschlag im Bundesrat. Ich bin überzeugt, wenn das Parlament dahintersteht, wird auch die Bevölkerung verstehen, dass es richtig ist, in die Sicherheit zu investieren. Zudem: Indem wir darüber abstimmen können, ist es eine ehrliche Lösung. Aber zugegeben, das wird kein Selbstläufer.

Gerüchte besagen, ihre Bundesratskollegen würden Sie bewusst aufs Glatteis führen, weil sie wissen, dass der Vorschlag nicht mehrheitsfähig ist.



Martin Pfister spricht am Podium der Mitte 60+. Die Altishofer Ex-Nationalrätin Ida Glanzmann (im Hintergrund) moderierte den Anlass.
Bild: Boris Bürgisser (Sursee, 5. 5.2026)

Das stimmt nicht, auch das übrige Kollegium hat ein Interesse daran, dass die Finanzierung nicht scheitert. Die Alternative wäre, nur auf weitere Sparprogramme zu setzen. Aber bereits das Entlastungspaket des Bundesrats wurde im Parlament um 40 Prozent gekürzt. Dies zeigt, dass der Weg über Sparprogramme mit grossen Unsicherheiten behaftet ist. Gleichzeitig wollen wir die Schuldenbremse nicht aushebeln. Wir müssen daher einen Weg über Mehreinnahmen finden, wenn wir den Schutz der Schweiz verbessern wollen.

Wie lautet Ihr Plan B, wenn der Vorschlag scheitern sollte?

Das Parlament hat die Möglichkeit, Alternativen zu suchen, die aus seiner Sicht mehrheitsfähig sind. Klar ist: Wenn wir die zusätzliche Finanzierung nicht si-

cherstellen, bedeutet das weniger Sicherheit für unser Land. Dessen muss man sich bewusst sein. Man ist in der Politik nicht nur verantwortlich dafür, was man macht, sondern auch dafür, was man nicht macht.

Im Moment wird nur von Aufrüstung gesprochen. Ist das wirklich der richtige Weg? Bräuchte es nicht eher verstärkte Partnerschaften mit unseren Nachbarländern, damit sich die Schweiz im Ernstfall verteidigen kann?

Das ist in der Schweiz nicht möglich, wir müssten unsere Verteidigung delegieren und sie quasi einkaufen. Das kann die Schweiz als neutrales Land nicht. Wir sind verpflichtet, unser Land selbst zu schützen. Wir investieren nun in unsere Sicherheit, indem wir uns bei den Einkäufen auf die wahrscheinlichsten Bedrohungen fo-

kussieren. Das sind Gefahren aus der Distanz wie Angriffe mit Marschflugkörpern sowie hybride Bedrohungen. Es ist richtig, dass jeder Staat seiner Sicherheitsverpflichtung selbst nachkommt. Aber es braucht eine internationale Zusammenarbeit.

Die Schweiz hält derzeit an der Beschaffung des F-35 aus den USA fest. Sie haben dies am Podium nochmals bekräftigt. Kann man wirklich davon ausgehen, dass die Flugzeuge ab 2027 geliefert werden?

Ja. Wir haben keinerlei Anzeichen, dass wir Verzögerungen mit dieser Beschaffung hätten. Das Flugzeug ist jetzt in Produktion.

Dafür muss das Flugzeug pünktlich geliefert werden. Nicht wie das Luftabwehrsys-

tem Patriot, das nun Jahre verspätet kommt. Momentan gibt es keine Anzeichen, dass dies beim F-35 passieren könnte.

Die neuen Flugzeuge sind nicht nur teuer, sondern auch laut. An den betroffenen Standorten sollen Schallschutzfenster montiert werden. Emmen fordert auch finanzielle Entschädigung. Wie weit sind die Verhandlungen?

Die Gemeinde hat dieses Anliegen noch nicht offiziell eingegeben.

Wie stehen Sie denn zu diesen Forderungen des Emmer Gemeinderats, der nicht nur Geld für die Wirtschaftsförderung, sondern auch für die Sanierung der Badi Mooshüsli fordert?

Es ist klar, dass sich die Standortgemeinden für den Schallschutz der Einwohnenden einsetzen. Es ist auch in unserem Interesse, das Maximum zu tun, um die Immission für die Bevölkerung minimieren zu können. Ich habe Verständnis dafür, dass sich die Gemeinden für ihre Interessen einsetzen.

Die Mitte Emmen verlangt weitere Gegenleistungen. So sollen Emmer Vereine kostenlos in den Sportanlagen der Armee trainieren dürfen und die bisherige vierwöchige Pistensperrung im Sommer müsse beibehalten werden.

Es gehört dazu, dass solche Forderungen gestellt werden. Aber wir haben drei Militärflugplätze, die wir alle gleich behandeln müssen. Wir halten uns an die gesetzlichen Vorschriften, was Lärmschutz anbelangt. Ansonsten muss man sagen, dass Emmen auch vom Flugplatz profitiert. Er ist ein wichtiger Arbeitgeber in der Region. Zuletzt hat sich die Kantonsregierung dafür stark gemacht, dass der F-35 bei der Ruag in Emmen fertig zusammengebaut wird. Es gibt daher Interessen und Lasten durch den Flugplatz.

Heisst das, eine finanzielle Entschädigung ist nicht angedacht für Emmen?

Wir stehen mit allen betroffenen Gemeinden im Gespräch. Ich war auch schon in Meiringen und Payerne persönlich vor Ort. Nach Emmen werde ich sicher noch gehen. Wir schauen uns alle Anliegen an, aber ich kann keine Erwartungen wecken, dass wir zusätzliche Forderungen erfüllen können.

Stehen überhaupt Gelder dafür bereit?

Es existieren Vorgaben für die Schallschutzmassnahmen. Für weitere Entschädigungen gibt es kaum rechtliche Grundlagen. Aber wir bleiben mit den Gemeinden im Gespräch und versuchen, das Beste herauszuholen.

Pippi wird gross – und bleibt doch sie selbst

Das Jugendtheater Willisau erzählt den Klassiker frisch weiter, ohne falsche Nostalgie. Die Premiere begeisterte.

Yvonne Imbach

«Zwei mal drei macht vier, wide, widewitt und drei macht neune.» Diese eine Liedzeile reicht. Nostalgische Gefühle überkommen einen, sei es in Gedanken an die eigene Kindheit oder an eine Welt, die ein Mädchen sich so macht, wie sie ihr gefällt. Für einen kleinen Moment scheint die Zeit stillzustehen.

Auch im Zeughaus Willisau startet die Geschichte mit dieser bedeutsamen Melodie – und bricht sogleich wieder ab.

Denn hier ist die Zeit nicht stillgestanden.

Auf der Bühne steht nicht mehr das unbefangene Mädchen, sondern eine junge Frau im Teenageralter. Verschollene Eltern verheissen hier keine wilden Abenteuer mehr, sondern viel Verantwortung. Und in die unschuldige Freundschaft zu Tommy und Annika hat sich die Liebe eingemischt. Zwei mal drei macht sechs, ob man will oder nicht.

Das neue Stück «Chaos im Chopf, Glitzer im Härz» des Jugendtheaters Willisau be-

gleitet Pippi Langstrumpf beim Erwachsenwerden und schafft es dabei, die Wärme und Leichtigkeit des Kinderbuchklassikers mit dem Publikum zu teilen, ganz ohne sentimental zu werden.

Zehn Jugendliche im Alter von 14 bis 21 Jahren spinnen die Geschichte um Pippi weiter und suchen mit ihr nach den kleinen heilen Momenten in einer sich immer schneller drehenden Welt: Da sind Chaos und Glitzer, die in Pippis Kopf und Herz wohnen, die mütterliche Nachbarin und Pippis wunderlicher

Mitbewohner Nils. Jede neue Figur ist wie ein kleines Geschenk, das man aus einer der underten Pappkartons auspacken darf, die ein unbeholfener Pöstler täglich bringt und sich als kunterbunte Villa auf der Bühne stapeln. Wo stecken sie nun, die heilen Momente? In einem ungeöffneten Paket? In der eigenen Fantasie?

Kleine Dramen des Alltags

Spielefreudig und äusserst musikalisch gestaltet sich diese Suche fast schon nebenbei, wäh-

rend die Zuschauerinnen und Zuschauer immer tiefer in Pippis jugendliche Lebenswelt abtauchen: in die kleinen Dramen des Alltags, in den Momenten der Versöhnung, bei Bananenkuchen im Kreise der Liebsten.

Publikum, Ensemble und Regie zeigten sich gleichermassen begeistert von der gelungenen Premiere vergangenen Samstag. «Ich bin sehr zufrieden – vor allem deswegen, weil die Spielerinnen und Spieler das Stück mit einer frischen Energie gefüllt haben», bilanziert Regisseurin Joelle Alea

Iten. Mit nach Hause nimmt das Publikum zwar nicht das Rezept für Bananenkuchen, vielleicht aber eins fürs Leben: Niemand kann sich die Welt so machen, wie sie ihm oder ihr gefällt. Aber einen kleinen Teil davon. Genau das sollten wir tun – und am besten nicht allein. Das Ensemble des Jugendtheaters Willisau macht dies mit dem fantastischen neuen Stück vor.

Hinweis

Aufführungen bis am 30. Mai. Im Zeughaus i de Sânti in Willisau. www.theater-willisau.ch